

ARNDT NEUMANN
KLEINE GEILE FIRMEN
ALTERNATIVPROJEKTE ZWISCHEN
REVOLTE UND MANAGEMENT

EDITION NAUTILUS

In dieses Buch sind die Diskussionen des Gesprächskreises Jetztzeit eingeflossen. Ziel dieses seit dem Jahr 2006 bestehenden Gesprächskreises ist es, die in den sozialen Kämpfen der 1960er und 1970er Jahre gemachten Erfahrungen für heutige Auseinandersetzungen nutzbar zu machen. Nur ausgehend von den Erfolgen und Niederlagen dieser Kämpfe ist ein angemessenes Verständnis der Gegenwart möglich. Gleichzeitig zeigen die Revolten der 60er und 70er Jahre, wie fragwürdig der idealisierende Rückblick auf die »goldenen Jahre« des Kapitalismus ist. Neben der Alternativbewegung sind wilde Streiks, migrantische Kämpfe und linke Betriebspolitik weitere Themen. Der Gesprächskreis Jetztzeit, an dem unter anderem Bernd Hüttner, Peter Birke, Manuela Bojadzijev, Christian Frings, Jan Ole Arps, Lars Stubbe und Arndt Neumann beteiligt sind, wird von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin, gefördert.

Der Verlag bedankt sich bei Funny van Dannen für die Erlaubnis, den Titel eines seiner Lieder – Kleine geile Firmen – zum Titel des vorliegenden Buches zu machen. Den Originalsong finden Sie auf Funny van Dannens CD »Herzscheiße«, Trikont, München 2003.

EDITION NAUTILUS Verlag Lutz Schulenburg | Alte Holstenstraße 22 | D-21031 Hamburg | www.edition-nautilus.de | Alle Rechte vorbehalten | © Lutz Schulenburg 2008 | Umschlaggestaltung: Maja Bechert | www.majabechert.de | Originalveröffentlichung August 2008 | Druck und Bindung: Fuldaer Verlagsanstalt | 1. Auflage | ISBN 978-3-89401-583-1

Vorwort

»Vermutlich sind die Stechuhren nur verschwunden, weil die modernen Angestellten sie verschluckt haben. Sie stecken in den Bäuchen, ganz tief drinnen, und von dort unten tönt immer wieder die gleiche Frage: ›Hast du wirklich schon genug getan?«¹ Mit diesen Worten umschreibt Jakob Schrenk in der Zeitschrift *Neon* die gegenwärtigen Arbeitsbedingungen von jungen Werbern, Architekten, Informatikern und Wissenschaftlern. Gerade wegen der größeren Autonomie am Arbeitsplatz würden die Arbeitszeiten immer länger. Die Arbeit frisst das Leben auf.

In neoliberalen Managementkonzepten steht Autonomie längst für eine möglichst effektive Arbeitsorganisation, in der flache Hierarchien, Teamwork und Selbstkontrolle die Überwachung durch die Vorgesetzten abgelöst haben. In dem Maße, in dem das Marktmodell auf die internen Beziehungen des Unternehmens übertragen wird, wird den Beschäftigten auferlegt, selbst als Unternehmer zu handeln sowie Eigenständigkeit und Initiative zu zeigen. An dieser engen Verbindung von Autonomie und unternehmerischem Denken setzt Jakob Schrenk mit seiner Kritik an. Zugleich verlängert er die Gegenwart in die Vergangenheit. Der »Künstler der Selbstaussbeutung« sei ein »Kind der Gegenkultur«.² Trotz der konsumkritischen Einstellung habe der Individualismus der Gegenkultur von Anbeginn eine hohe Kompatibilität mit dem Kapitalismus aufgewiesen. Mit dieser Einschätzung steht Schrenk nicht allein, sondern befindet sich im Einklang mit dem linksliberalen Mainstream der bundesdeutschen Geschichtsschreibung. Dessen Vertreter sehen in den sozialen Auseinandersetzungen der Sechziger- und Siebzigerjahre vor allem die Wegbereiter der gegenwärtigen Gesellschaft. Im Hinblick auf 1968 spricht der Historiker Manfred Görtemaker von der »Umgründung der Republik«, Ulrich Herbert von »Modernisierung« und Christina von Hodenberg sowie Detlef Siegfried von einem »Liberalisierungsschub«.³

Anstatt in der Vergangenheit immer nur die mehr oder weniger trostlose Gegenwart zu suchen, wird in diesem Buch ein anderer Weg eingeschlagen. Ausgangspunkt ist die Fremdheit, die in den Sechzigerjahren zwischen Autonomie und Unternehmertum bestand. Als die globale Revolte im Mai '68 in Frankreich einen ihrer Höhepunkte erreichte, tauchten an den Wänden der besetzten Pariser Universität Sorbonne verschiedene situationistische Parolen auf: »Wechselt nicht den Unternehmer, sondern die Tätigkeit des Lebens!« und »Die Menschheit wird erst frei sein, wenn der letzte Kapitalist an den Gedärmen des letzten Bürokraten aufgehängt worden ist.«⁴ Gleichzeitig warfen Hippies in den USA ihre Uhren weg, um ihrem Bruch mit der kapitalistischen Zeit Ausdruck zu verleihen. Zehn Jahre später folgten 20 000 Menschen dem Aufruf zum Tunix-Kongress in Westberlin: »Wir wolln nicht immer dieselbe Arbeit tun, immer die gleichen Gesichter ziehn. Sie haben uns genug kommandiert, die Gedanken kontrolliert, die Ideen, die Wohnung, die Fresse poliert. Wir lassen uns nicht mehr einmachen und kleinmachen und gleichmachen.«⁵

Während in den Sechziger- und Siebzigerjahren die Forderung nach Autonomie vielfach mit der Verweigerung der Lohnarbeit und der Hoffnung auf ein Leben jenseits des Kapitalismus verbunden war, ist sie heute ein unverzichtbarer Bestandteil des Neoliberalismus. Innerhalb von neoliberalen Managementkonzepten hat der Begriff der Autonomie längst »den Ruch des Subversiven eingeübt und ist zum Rationalisierungsinstrument mutiert – freilich nicht ohne die geforderte Selbstbestimmung auf die Verinnerlichung jener Marktmechanismen zu verengen, deren Herrschaft der Kampf um Autonomie einmal brechen sollte«⁶. Gerade diese Fremdheit zwischen dem Verständnis von Autonomie in den Sechziger- und Siebzigerjahren und dem der Gegenwart wirft Fragen auf: Gibt es überhaupt einen Zusammenhang zwischen dem Individualismus der Gegenkultur und der neoliberalen Eigeninitiative? Und wenn ja: Unter welchen konkreten gesellschaftlichen Bedingungen war eine Verbindung zwischen dem Bedürfnis nach Autonomie und unternehmerischem Denken überhaupt möglich? Dieser Text ist der Versuch, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Ebenso vielfältig wie die sozialen Auseinandersetzungen der Sechziger- und Siebzigerjahre waren auch die Übergänge und Scharniere, mit denen die gegensätzlichen Konzepte von Autonomie miteinander verbunden waren: durch die »Humanisierung der Arbeit« in den Fabriken, durch die Institutionalisierung der Frauenbewegung und durch die wechselvolle Geschichte der Alternativbewegung. In diesem Buch steht die Geschichte der Alternativbewegung im Mittelpunkt.

Die Bandbreite alternativer Projekte reichte von Teestuben, Kneipen, Naturkostläden, Theatergruppen und Kinos über Autowerkstätten, Schreinerbetriebe, Entrümpelungskollektive, freie Schulen, Jugendzentren und Beratungsstellen bis hin zu alternativen Mediengruppen und Technologieprojekten. Mitte der Achtzigerjahre arbeiteten in der Bundesrepublik Deutschland 24000 Menschen in 4000 Alternativprojekten.⁷ Diese Projekte waren zunächst untrennbar mit den gegenkulturellen Experimenten und den sozialen Auseinandersetzungen der Sechziger- und Siebzigerjahre verknüpft. Im Hier und Jetzt sollten selbstbestimmte Formen des Arbeitens und Lebens erprobt werden. Neue Wege zu einer grundsätzlich anderen Gesellschaft wurden gesucht. Zugleich gewann unter dem Druck der Konkurrenz unternehmerisches Denken innerhalb der Kollektive immer mehr an Bedeutung.

Heute wird die gesellschaftliche Bedeutung der Alternativbewegung vielfach unterschätzt. Klischees bestimmen das Bild. Jenseits dieser Stereotypen zeigt sich jedoch die Aktualität der Alternativbewegung. In diesem Sinne handelt dieses Buch nicht von Norwegerpullis, Latzhosen und Grünkern, sondern von Projekten und Netzwerken.